

zum Beispiel Stabsoffiziere, welche für ein Regimentskommando, und Hauptleute, welche für ein selbständiges Abteilungs-kommando in Aussicht genommen sind. Französischen und englischen Blättern zufolge besteht überdies die gleiche Absicht in England und Frankreich. In Frankreich wird in der Fachpresse überdies sehr lebhaft für die Einführung des Systems der Austausch-offiziere zwischen Frankreich und England eingetreten. In Frankreich erwirbt man neben den rein militärischen hauptsächlich politische Vorteile, das heißt, die Beziehungen zwischen Frankreich und England wieder inniger zu gestalten.

25 Jahre Namenskönig von Bayern.

König Otto von Bayern könnte das seltene Gedekfest, ein Vierteljahrhundert lang die Krone getragen zu haben, in diesem Jahre begreifen, wäre sein Bestand nicht schon unheilbar getrübt gewesen, als er am 13. Juni 1886 durch den tragischen Tod seines Bruders Ludwig II. den Namen, nicht aber die Macht der Herrscherwürde erbte. Und gestern, am Donnerstag, den 27. April, erreichte der unglückliche Schattenkönig das 63. Jahr eines Lebens, das den Namen eines solchen kaum mehr verdient. Von seinen Verwandten erkennt er längst niemand mehr. Selbst seine Mutter, die 1889 verstorbenen Königin Marie, eine preussische Prinzessin, stellte ihre Besuche schließlich ein, als sie ihren klagenswerten Sohn nur aufzuregen und Wahnvorfstellungen, die ihn umfingen, zu verstärken schienen. Ein paarmal im Jahre beirät eine Abordnung der höchsten ärztlichen Würdenträger Bayerns das einsame Schloß Fürstentried, wo der König seine Tage zubringt, und erstattet an das Staatsministerium einen Bericht, der immer wieder „keine Veränderung im Befinden“ feststellt. König Otto kann noch sehr alt werden. Es liegt im Wesen seines Lebens, daß Hand in Hand mit dem Verfall seines Geistes eine Festigung seines Körpers geht. Die kurzen Augenblicke, in denen er früher seines Zustandes bewußt schien, sind für immer vorüber. König Otto lebt nicht in der Wirklichkeit, sondern in einer Welt von Geistern, mit denen er Zwiesprache hält. Der Schein des Königtums wird um ihn her aufrecht erhalten. Bis an die Tür des Zimmers, wo der König einsam brüht oder in ein Zeitungsblatt, gleichviel welchen Datums hineinarrt, wandelt man wie in einem wirklichen Königs-palaste. Lab dröhnen, am Eingange, wo die hohen Gartenmauern sich zusammenschließen, stehen Soldaten mit Helm und Gewehr. Niemals werden sie des Königs ansichtig, denn sie den Eid der Kreuze schworen und der bis zum Tode Gefangener ist.

Schwere Unruhen in Britisch-Beludschistan.

In dem Staate Bharan in Britisch-Beludschistan sind schwere Unruhen ausgebrochen. Der Fürst dieses Staates wurde am 19. April während einer Meuterei seiner Truppen ermordet. Die meuternden Truppen säumten nachher das Fort und plünderten es aus. Im Staate Bharan, welcher 80 Kilometer südwestlich von Kaschmir liegt, sind in der letzten Zeit verheerend Unruhen vorgekommen, aber die Truppenmeuterei ist so ernst, daß die britische Regierung sich gezwungen sehen dürfte, eine Streitmacht dorthin zu entsenden, welche die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen haben wird. Zwischen dem ermordeten Fürsten, der im Jahre 1909 den Thron bestieg, und der britischen Regierung gab es übrigens wiederholt Streitigkeiten wegen der Regelung von Grenzfragen.

Die Jungfrau von Mexiko.

Siebenhundert männliche Insurgenten haben nach einer Meldung aus Mexiko den guten Geschmack gehabt, zu ihrem Anführer die schöne Senorita Margarita Neri zu wählen, die es an der Spitze ihrer Gefolgschaft schon zum Ehrentitel der mexikanischen Jeanne d'Arc gebracht hat. Die Jungfrau von Mexiko ist die Tochter des Generals Canuto Neri, der vor Jahren gegen den Präsidenten Diaz rebellierte, dabei jedoch den Tod fand. Ihre Mutter war eine Indianerin, deren Schönheit sich auf die Tochter vererbte und ihrer Schönheit ihrer eigentümlichen Stempel verlieh. Die erst 18 Jahre alte junge Dame hat eine vorzügliche Erziehung genossen, spricht fließend Französisch und Englisch, schreift dabei wie ein Minrod und reitet wie ein zweiter Buffalo Bill. Sie verfährt zudem über ein ansehnliches Vermögen und wird von ihrer Truppe vergöttert. Sie leitet die Gefechte persönlich. Ein glückliches Geschick bewahrte sie aber bisher vor jeder Verwundung.

Wochenschau.

Das Ergebnis der bisherigen inneren Politik ist nicht gerade glänzend, und vom Volke wird manches dankend abgelehnt, was von den Befehlshabern als ein Glück angesehen wird. In der Osterwoche hat der Bundestag der technisch-industriellen Beamten der Reichsversicherungsordnung eine scharfe Abfuhr erteilt. Die deutsche Landbestreiter der internationalen kriminalistischen Vereinigung hat die geplante Reform des Strafgesetzbuches eingehend und ungünstig kritisiert. Die Elfsah-Rothbringer danken heftig für die ihnen zugeordnete Verfassung. Die englische Regierung hat dem Unterhause eine mit Beifall aufgenommene Fremdenbill vorgelegt, nach welcher Fremde keine Feuerwaffen ohne polizeiliche Erlaubnis führen dürfen und Fremden die englische Gastfreundschaft nur gewährt werden soll, wenn ihr Vorleben strafflos war. Das englische Volk hat sich an einigen Orten energisch gegen die Marmorcommissioner gewandt. Ein pfiffiger Senator in Petersburg will durch genaue Revision der Banknoten ermittelt, welcher der achtzig Stadträte die meisten Trinkgelder eingesackt hat. Der Zar hat Stolypin sein vollkommenes Wohlwollen dadurch bewiesen, daß er ihn mit dem höchsten russischen Orden dekoriert hat. Der französische Marine-minister will England besuchen, um wahrscheinlich sich einmal im Ministerium des Auswärtigen zu versuchen, über welches eigenartige Gerüchte gehen. Denn der marokkanische Sultan soll sehr erkrankt sein, daß die

Welt glaubt, er habe die Franzosen um Hilfe gegen seine vielgeliebten Unterthanen gebeten. Trotzdem die Franzosen ihren maurischen Freund mißverstanden haben, wollen sie doch 30000 Mann nach Fez marschieren lassen, zu dessen und der Europäer Rettung. Der französische Präsident besucht den Bei von Tunis, der bekanntlich Frankreichs Adoptivkind ist. Die Türken scheinen noch nicht ganz die Herren im eigenen Hause zu sein; denn die Albanesen revoltieren weiter, und die Kraber haben sich den Kleinen Scherz geleistet, zwei türkische Schiffe anzuräubern und deren Probiantladung selbst zu verzehren. Eine Generalversammlung der Jungtürken beschloß, daß gewisse Artikel der Verfassung geändert werden sollten, so daß das Gleichgewicht zwischen Krone, Kalifat und Parlament gewahrt wird und in der Befestigung der wichtigsten Ministerien keine Veränderung sofort eintritt. Das Befinden des Kaisers Franz Josef hat sich glücklicherweise gebessert, und er konnte seinen gewohnten Spaziergang im Schabrunner Garten wieder aufnehmen. Der Präsident der Union hat die Abberufung des amerikanischen Botschafters in Berlin veranlaßt, weil dessen Tätigkeit in der Kalifrage nicht befriedigt hat. Der mexikanische Aufstand scheint seinem Ende nahe zu sein. Ein Waffenstillstand ist geschlossen auf fünf Tage; das Parlament hat von Porfirio Diaz ein Gesetz erhalten, das die Wiederwahl des Präsidenten verbietet; General Reyes soll sofort nach Mexiko kommen, doch will er nicht Präsident werden.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Leserkreise für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 28. April.

Kirche und Kirchlichkeit. In Frankreich sagt man jetzt: La religion se vend bien — Die Religion verkauft sich gut. Das soll heißen: Bücher und Brochüren, die das religiöse Problem behandeln, finden ihren steten Absatz in weitesten Kreisen. Bei uns in Deutschland ist dieselbe Erscheinung zu beobachten und in anderen Ländern wird nicht viel anders sein. Man interessiert sich für das Religiöse, und mancher sucht in der eigenen, persönlichen Religiosität den höchsten Sinn und Halt seines Lebens. Dabei zeigt sich nun aber eine weitgehende Abneigung gegen alles „Kirchliche“. Viele sprechen das Wort „Kirche“ in einem Tone aus, der ihren Freunden und amtlichen Vertretern wie ein Peitschenhieb um die Ohren klingen soll. Wilhelm Bölsche hat das Wort geprägt: „Der Kampf gegen die Kirche ist zu allen Zeiten der Weltgeschichte ein Angehen tieferer religiöser Lebensgewissen.“ Warum dieser Haß gegen Kirche und Kirchlichkeit? Ein häufiger Grund ist der, daß man von der geschichtlichen Entwicklung der Kirche oft weiter nichts kennt und kennen will, als ihre Standalchronik. Die Papstverurteilung des Mittelalters, Inquisition und Hexenverbrennung — o, man kann da schon ein ziemlich umfangreiches Sündenregister zusammenbringen. Aber was ist damit gesagt? Doch nur dies, daß menschliche Einrichtungen und Unternehmungen auch dann schlar und unvollkommen sind, wenn sie mit dem Hören und Heiligen zu tun haben. Wer ruhig und wirklich historisch denkt und eine etwas umfassendere kirchengeschichtliche Bildung besitzt, der wird ja wohl anerkennen müssen, daß die Kirche auch Großes und Großes für die Pflege der Religion getan hat, und daß sie einen ideal lebendigen Zug behandelt. Wer dies mit dem Schlagwort von der Dogmenkirche bestreiten zu können vermeint, der befindet sich in einer argen Selbsttäuschung, gelassen betrachte des wahren Wesens von „Religion“ und „Dogma“. Religion ist freilich kein Zummelplatz für schrankenlose, subjektive und unklar sentimentale Stimmungungen. Die heilige Religion hat es bestimmt und klar mit Christus und seinem Erlösungswerke zu tun. Das wird letzten Grundes in persönlicher Glaubensverheißung erfasst. Dieser Glaube berichtet sich selbst und allen, die es hören wollen, von seinem Erfahrungsinhalt und zugleich reguliert er damit die persönliche religiöse Stellung. Das ist der Zweck der vielbesprochenen „Dogma“. Nicht um jeden Buchstaben kann man und soll es sich handeln, sondern um notwendige Selbstbegrenzung und Selbstprüfung in Bezug auf das religiöse Leben und Erleben. Das heilige Christentum im ewangelischen Sinne empfindet das Dogma nicht als eine Last, sondern als eine Befreiung seines eigenen Wertes und Wesens. Die Rede von einem un-dogmatischen Christentum ist eine schlimme Gedankenlosigkeit, ein wichtiger Dilettantismus, eine mit Schwellen versehenen Leidenschaft. Es tut not in unseren Tagen, daß wir aus dem aufgeregten und heillosen Durcheinander der Weltanschauungen endlich mal herauskommen; und ein immer noch brauchbarer Wegweiser ist der, auf dem „Kirche und Kirchlichkeit“ geschrieben steht! . . .

— Das Kaiserl. Gesundheitsamt meldet den Ausbruch der Maul- und Klauenseuche vom Majerziehof Friedrichsfelde bei Berlin und vom Schlachthof zu Bremen am 24. April.

— Die Verteidigung des Königl. Sächs. Oekonomierats Dr. phil. Edler v. Pittrow fand gestern mittags 1/12 Uhr unter starker Beteiligung statt. Die große Vortragskammer des Johanniskirchhofes in Falkenberg war schwarz ausgefüllt und in ihrer Mitte der Sarg, fast verschwimmend unter der Pracht der Frühlingsblumen, der Rosen und Weiden und des grünen, schleifengeschmückten Vorbeers, aufgebahrt worden. Die königlichen und städtischen Behörden, der Landeskulturrat, die Oekonomische Gesellschaft im Königreich Sachsen, der Dresdener Landwirtschaftliche Kreisverein, fast sämtliche sächsischen Kreisvereine, die Forstakademie Tharandt und eine Anzahl anderer sächsischer landwirtschaftlicher Vereine und Genossenschaften, das Offizierskorps des Dresdener Jägerbataillons mit dem Kommandeur Oberstleutnant von der Decken an der Spitze usw. waren vertreten. Nachdem die feierlichen Klänge der Orgel ertönt waren, ergriff Herr Pfarrer Schmiedel von der Annenkirche das Wort, seiner Rede den Psalm 90: „Christus ist mein Leben“ unterlegend. Wenn das Leben tödlich sei gewesen, so sei es Arbeit gewesen; Arbeit und Sieden sei Leben. Mit seltener Schaffenslust und Kraft habe der Verstorbene, ohne Rücksicht auf seine Person zu nehmen, sein Leben in den Dienst der Arbeit gestellt. Ein treuer Gatte und ganzer Mann, sei er gleichzeitig ein edler Mensch durch und durch gewesen, eine tiefere, Segen um sich verbreitende Natur. — Im Namen des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden und des Gesamtverbandes legte Herr Geh. Oekonomierat André zwei große Palmweige am Sarge nieder und führte aus, daß Tausende von Landwirten heute in Gedanken bei dem Toten, der ihnen ein treuer, uneigennütziger Berater gewesen sei, weilten. Auch ihm, Redner, sei mit dem Verstorbenen ein Kollege, der in

jahrzehntelanger Mitarbeit mit ihm vereint gewesen sei, entrissen worden. — Herr Professor Groß von der Tharandter Forst-Akademie legte ebenfalls einen großen Palmzweig am Sarge nieder und feierte den Verewigten als einen Kollegen, dessen Andenken stets lebendig bleiben werde. — Nach einem kurzen Gebet und einem Choral trugen Angehörige der Städtischen Beerdigungsanstalt den Sarg zur nahen Gruft. Noch ein Gebet: — die Fahne des Tharandter S C senkte sich über das offene Grab, und dann sanken die Leidtragenden einen letzten Blumengruß ins Grab nach — Außer den angeführten waren noch weitere Kranzspenden am Sarge niedergelegt worden vom Kreisgenossenschaftsamt, dem Landeskulturrat, dem Offiziers- und Oberjäger-Korps des Dresdener Jäger-Bataillons, dem Tharandter S C, der Viehversicherungs-Gesellschaft, des Bienewirtschaftlichen Hauptvereins im Königreich Sachsen, der Zuchtgenossenschaft Sachsdorf und Wilsdruff, der landwirtschaftlichen Schulen zu Reichen und Freiberg, vom Landwirtschaftlichen Kreditverein im Königreich Sachsen, der Oekonomischen Gesellschaft, der Ziegenzucht-Genossenschaft Rohwein, sämtlicher sächsischer landwirtschaftlicher Kreisvereine usw.

— Die feierliche Eröffnung der Hygieneausstellung in Dresden, die am 6. Mai, vormittags 11 Uhr, stattfand, erfolgt in Gegenwart des allerhöchsten Protektors der Ausstellung, Sr. Majestät des Königs. An die Eröffnungsfestfeier schließt sich ein Rundgang durch die Ausstellung. Kurz darauf sind die Mitglieder des Ehrenpräsidiums, des Direktoriums und die Vertreter auswärtiger Staaten, sowie eine Reihe anderer an der Ausstellung beteiligter Persönlichkeiten zu einem von Sr. Majestät dargebotenen Frühstück im königlichen Residenzschloße geladen. Die feierliche Eröffnung der ausländischen Abteilungen der Ausstellung findet gleichfalls in Gegenwart des Königs am Montag, den 8. Mai in einem besonderen feierlichen Akt statt.

— Eisenbahnreisende setzen sich oft dadurch Weigerungen aus, daß sie mit einer Fahrkarte niedriger Klasse in einer höheren Wagenklasse eigenmächtig Platz nehmen. Nach § 16 Absatz 2 der Eisenbahn-Verkehrsordnung haben sie in solchem Falle zu gewärtigen, daß sie außer der bereits für ihre Fahrkarte geleisteten Zahlung das doppelte des Fahrpreises, mindestens aber 6 M. entrichten müssen. Es liegt deshalb im eigenen Interesse der Reisenden, ihre Absicht, eine höhere Wagenklasse zu benutzen, dem Zugschaffner ausdrücklich zu melden, bevor sie daran Platz nehmen. Eine Meldung, die erst unterwegs bei der Nachprüfung der Fahrkarten durch den Zugschaffner erfolgt, kann auch, wenn sich der Reisende zur Nachzahlung der tarifmäßigen Zulagekarte erdient, in der Regel nicht mehr berücksichtigt werden. Selbst der Umstand, daß die niedere Wagenklasse anscheinend voll besetzt ist, gibt den Reisenden nach § 20 der Eisenbahn-Verkehrsordnung kein Recht, sich selbständig einen Platz in der höheren Wagenklasse zu sichern, vielmehr haben sie erst die Anweisung der Plätze durch den Zugschaffner abzuwarten.

— Aus dem Programm für die Haupttagung der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz in Upsala können heute bereits folgende Einzelheiten mitgeteilt werden: An den Hauptversammlungsstagen wird Konfirmandrat Prof. D. Walther aus Rostock das Thema: „Rein persönliches Christentum ohne Kirche“ und Konfirmandrat Prof. D. Hausleiter, Greifswald, das Thema: „Die Ethik Jesu und das moderne Leben“ behandeln. Die deutsche Schlusspredigt hat Präsident D. von Bezjel in München übernommen. In den kurzen Morgengottesdiensten, die in den verschiedenen Kirchen von Upsala zugleich abgehalten werden, wird u. A. Professor D. Althaus aus Göttingen sprechen. Die Tagung wird, die Spezialkonferenzen für kirchliche Arbeitsgebiete, den Begrüßungsabend und einen Ausflug nach Uppsala eingerechnet, in der Zeit vom 28. August bis 2. September stattfinden. Anmeldungen zur Teilnahme treffen fast täglich ein, jedoch auf einen starken Besuch aus In- und Ausland zu rechnen ist. Eine gemeinsame direkte Seereise der deutschen Teilnehmer via Stettin—Stockholm hat sich als unausführbar erwiesen; die Firma Bräncklich in Stettin hat sich aber bereit erklärt, bei entsprechender Beteiligung für die Route Sahnig—Kopenhagen eine Preisermäßigung zu gewähren.

— Die Deutsche ärztliche Mission macht wenn auch langsame, aber doch spürbare Fortschritte. Das im Oktober 1909 eröffnete Deutsche Institut für ärztliche Mission in Tübingen erweist sich, wie auf der am 19. und 20. Oktober in Frankfurt a. M. stattgefundenen Jahresversammlung mitgeteilt wurde, eines steigenden Besuches. Es zählt 32 Insassen gegen 24 im Vorjahre; darunter sind 20 Mediziner, von denen 10 in den Missionsdienst zu treten beabsichtigen. Da zur Zeit nur 17 Deutsche Missionsärzte vorhanden sind, ist das gewiss schon eine befriedigende Zahl. — In den nächsten Jahren plant man, dem Tübinger Institut ein Missionskonferenzhaus in erster Linie für Krank aus den Tropen heimbekommende Missionsleute anzuschließen. Der Bauplan ist bereits vorhanden, die Baukosten hofft man in den dafür interessierten Kreisen flüssig zu machen. Leider muß der um das Institut hochverdiente Direktor Dr. Fiebig wegen eines zunehmenden Nervenleidens sein Amt am 1. Oktober 1911 niederlegen. — Am 19. und 20. Oktober tagte gleichzeitig in Frankfurt a. M. die Jahresversammlung der elf Deutschen Vereine für ärztliche Mission. Es wurde u. a. eine Beteiligung an der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden beschlossen sowie der Erlaß eines Aufrufes an die Primaner und Sekundaner der höheren Schulen, an die Studenten der Medizin und andere Kreise, um der ärztlichen Mission neue Kräfte zuzuführen.

— Rein Stillstand für die Volksschule! Der Historiker Treitschke vertrat die Ansicht: „Die Nationen müssen adern, schmieden und hobeln, damit einige Tausend forschen, malen und regieren, und schließlich sind die Erbgötter des Sophokles und der Zey“ des Phidias um den Preis des Elfenbeins nicht zu teuer erkauft.“ Und der norddeutsche Politiker Karl L. behauptete: „Der